

Dramatisches Leben im Bauhaus

Das erste Wunder: Überleben. Kann man sich vorstellen, daß eine der großen Hoffnungen der Welt-Kultur unter den Trümmern eines Artillerie-Angriffes begraben wird. Wie durch ein Wunder überlebt dieser Mann, wird gefunden, ausgegraben, kehrt aus der Hölle des Weltkrieges vor Verdun ins Leben zurück. Es war der Offizier Walter Gropius. In einem Reiter-Regiment, dem wohl letzten in der Welt-Geschichte. Dann schonte man die teuren Pferde und opferte weiterhin auf dem Altar eines Vaterlandes, das seine Kinder zerfetzen ließ für eine abstrakte Ehre.

Der junge Mann war bereits berühmt. Walter Gropius war eines der profiliertesten Mitglieder im Deutschen Werkbund. Als Architekt hatte er bereits Werke geschaffen, von denen eines später zum Weltkultur-Erbe erklärt wurde: die Fabrik in Alfeld/Leine.

Walter Gropius hatte bereits unter den Trümmern sein Lebens-Konzept im Kopf: eine Hochschule mit einer ganz neuen Struktur. Ausgangs-Punkte waren die Schulen für die Ausbildung im Handwerk und für die Architektur.

Freundschaft mit Osthaus. Gropius-Freund Karl Ernst Osthaus (1874-1921), der ein großes Vermögen geerbt hatte, mit dem er in seiner Heimatstadt im westfälischen Hagen – ohne jemanden fragen zu müssen – nach seinem eigenen schöpferischen Kopf Wunder-Werke inszenieren konnte, hatte wohl Walter Gropius vorgeschlagen, das Direktorat der Kunstgewerbeschule in Weimar von Henry van de Velde zu übernehmen.

Dieser war im Weltkrieg als „Ausländer,“ obwohl er seine meiste Zeit mit großen Erfolgen in Deutschland gearbeitet hatte, u. a. in Hagen. Von Internierung bedroht verließ er das Land. Er ging in die Schweiz. Van de Velde war einverstanden mit Gropius, sie hatten ähnliche Vorstellungen und waren beide exponiert im Werkbund. Henry van de Velde schlug dann selbst Gropius als seinen Nachfolger vor.

Mitten in der weiter laufenden Katastrophe. Gropius begann sein Werk in Weimar in einer Zeit, die man sich nicht verrückter vorstellen kann. In einem Land, das mit größten Hoffnungen, auch mit manchem Größenwahn, am Ende des Krieges tief abgestürzt war. Nun war es arm. Ausgeblutet. Mitten im Hunger. Im Unsturz von vielen Verhältnissen. Am Scheideweg : links auch hier eine Revolution russischer Art vor Augen, rechts eine Militär-Diktatur.

Darin zwei Schulen reformieren – mit ganz neuen Konzeptionen? Die Verhältnisse konnten in weiten Bereichen nicht ungünstiger sein.

Aber es gab auch Licht im Dunkeln: Die Katastrophe hatte die alten Machthaber und Institutionen hart getroffen, sie hatten ihre Glaubwürdigkeit weithin verloren. Am Punkt Null gab es die Hoffnung: man kann nur neu anfangen. Das „Ancien Regime“ hatte verloren, daran hatten Oppositionen schon seit Jahrzehnten gerüttelt, nun war die Zeit gekommen, anderes auf den Weg zu setzen und zu entwickeln.

Verwickelter konnten die Verhältnisse nicht sein. Wir können sie hier nur skizzieren. Erstmal kamen neue Personen auf die Bühne. Die meisten hatten den Optimismus, jetzt neu anfangen zu können – ohne die bis dahin in erheblichem Umfang laufenden fatalen insgeheim dominierenden Zwangsstrukturen im Rücken. Die Gegenwart war zwar düster aber es gab Hoffnungs-Lichter am Horizont.

Reform-orientierter Werkbund. Man muß in erster Linie die Leute des Werkbunds nennen – das waren rund 2000 reform-orientierte Handwerker, Künstler, Architekten, Intellektuelle in vielen Gattungen – eine Vereinigung, die bunt war, voller Individualisten, alle reform-orientiert. Sie hatten und praktizierten ein pragmatisch-pluralistisches Verständnis ihrer gewachsenen Vielfalt.

Vielschichtige Persönlichkeit. Walter Gropius war in seinen – wie man sagte – besten Jahren. Er hatte bereits vielerlei Erfahrungen gemacht, hatte Erfolge, besaß Übersicht, war vital, hatte Willens-Kraft. Leidenschaft. Er war praktisch und zugleich visionär.

Das Netz-Werk. Die Jahre um 1920 waren die besten Jahre für Visionen. Es gab die Arbeitsräte. Im Netz-Werk regten sich untereinander an: Bruno Taut, Max Taut, Walter Gropius, der junge Ludwig Mies van der Rohe und viele Weitere. Sie waren künstlerisch großartig, poetisch, mutig, extrem in den Formulierungen sowohl rhetorisch wie künstlerisch. Man nannte es „expressionistisch.“ Untereinander schrieb man sich Briefe, machte Manifeste, verfasste Artikel und Bücher, hatte nicht nur die künstlerischen Sprach-Möglichkeiten greifbar, sondern auch die sprühendste literarisch Sprach-Gestaltung.

Die Chancen der Armut. Es gab also eine Unterseite extremer Armut und Schwierigkeiten, die man sich nicht stark genug vorstellen konnte. Und es entfaltete sich in der Armut eine Oberseite, wie es sie bis dahin in tausenden von Jahren nie gegeben hatte.

Dies wurde bis heute unterschätzt. Das NS-Regime brachte einen Bruch in der allgemeinen Wahrnehmung. Die Nachkriegsjahre waren dann eher von Bravheit geprägt. Und in den 1960er Jahren entfalteten sich banale neue Utopien, die die älteren zum Vergessen brachten. Trotzdem wirkten diese grandiosen 1920er Jahre weiter, wie wir gerade heute im Jahr 2019 erkennen können. Doch dazu später mehr.

Als Gropius sein Bauhaus-Manifest in die Szene warf, hatte er einige aufregende Jahre hinter sich. Er war hatte nicht im Sinn, ein normales Leben in seinem Beruf aufzubauen, wie tausende von Architekten seiner Zeit, sich vor den Turbulenzen seiner Zeit zu schützen, ein halbwegs ruhiges Leben zu suchen. Es gibt zwei Typen von Menschen, nicht nur in dieser Zeit, auch in anderen Zeiten: die einen suchen einen ruhigen Gang ihrer Biographie, die anderen stürzen sich in die Strudel der Verhältnisse und nutzen sie, um aus der inneren und äußeren Unruhe etwas Ehrgeiziges, viel Produktives zu machen. Jeder Künstler versucht, so weit wie möglich zu kommen. Erstürzte sich in die Realisierung seiner Idee.

Alldem getrotzt. Das Bauhaus hatte im Grunde keinerlei ruhige Zeit. Außen verschärfte sich die Lage noch einmal. Das Geld verlor immer mehr an Wert. Die Kriegs-Anleihen, die viele Bürger patriotisch gezeichnet hatten, waren ähnlich verloren wie der Krieg. Und nun ging es an die bürgerlichen Reserven, an das Zurückgelegte, auch an das Ererbte. Damit hatte niemand gerechnet, es überfiel die Menschen, schockierte die Bürgerlichkeit. Was immer auf Sparbüchern oder Konten lag, verlor seinen Wert. Nie in der Geschichte wurde ein Bürgertum derart „enteignet.“ Mehr durcheinander konnte eine Gesellschaft nicht sein. Viele wurden arm wie Kirchen-Mäuse.

Es gibt viele Berichte aus dem Bauhaus, die von unterernährten Studenten sprechen. Dahinter steckt immer ein Familien-Schicksal. Auch den Bauhaus-Meistern ging es schlecht. Sie erhielten nur sehr geringe Gehälter. Und für die wenigsten gab es einen Nebenverdienst durch Bilder-Verkäufe.

Man muß sich diese Gemeinschaft unter den persönlich schwierigsten Umständen vorstellen – und wie die einzelnen sie bewältigten. Mit welchem Enthusiasmus sie trotzdem produzierten. Oder gerade deswegen? Mit den geringsten Mitteln. Ohne Aussicht auf Verbesserung in naher Zeit. Alles Material war knapp. Man ging auf Abfall-Deponien und suchte. Mit dem ökologischen Blick späterer Zeiten war dies die sparsamste Gesellschaft, die in höchstem Maße Wiederverwertung betrieb.

Beispiel: Aufbau-Steuer. Nach der Inflation kam mit US-Krediten einiges an Wirtschaft wieder in Gang. Wichtig war eine Regierungs-Maßnahme: Wer Vermögen gerettet hatte, musste als „Lasten-Ausgleich“ über die Hauszins-Steuer zum gesellschaftlichem Wiederaufbau bzw. Neubau beitragen und mitwirken. Aus den Erträgen wurde Wohnungs-Bau finanziert, u. a. die Bauhaus-Siedlung Törten.

Auch das Motto „Kunst und Technik – eine Einheit“ war nicht nur ein ästhetisches Programm, sondern es hatte eine zweite Seite: Die Bauhaus-Leitung versprach sich davon

eine Annäherung an die Industrie, von der man hoffte, daß dabei auch Studenten und die Werkstätten Arbeit fänden – erstmal überhaupt und dann mit ihren Fähigkeiten. Dies funktionierte ein wenig – aber keineswegs im erhofften Ausmaß.

Die Bauten in Dessau mit der Hochschule und den Meister-Häusern waren sowohl Praxisfelder wie zugleich Maßnahmen der Arbeits-Beschaffung. Symbolisch ist, daß im Atelier des Bauhauses in Dessau das erste Arbeitsamt der Republik nach Entwurf von Walter Gropius und Adolf Meyer entworfen wurde.

Fundamentale Bedrohung. In der gesamten Zeit war das Bauhaus fundamental in seiner Existenz bedroht. Es wurde von allen Mächten der politischen Rechten ohne Ende angefeindet. Es gab einen ständigen Bürger-Krieg (so musste man es nennen), der in der Mentalität die NS-Ideologie des erbarmungslosen Vernichtens vorweg zu nehmen versuchte. Zu allen Zeiten gab es Feindschaften, aber soviel Haß mit Vernichtungs-Drohung hatte es bis dahin niemals gegeben.

Dadurch wurden die besten Leute ständig beschäftigt. Sie mussten stets in zwei Geleisen denken und tätig sein. Es ist ein Wunder, wie die Leitung mit den Meistern dies überstand.

Mentale Stärke. Mitten drin stand ein aberwitzig mutiger und zäher Stratege, der offensichtlich keinen Augenblick ans Aufgeben oder Ausweichen dachte: Walter Gropius. Er war bereits berühmt, er hätte anderswo als Architekt Karriere machen können, aber er nahm die Armut, die totale Unsicherheit, den Trubel an, in dem er nicht wissen konnte, was morgen und übermorgen geschieht. Was immer er tat, war untypisch für einen Architekten seines Alters: in einer Schule zu organisieren, das war für einen Mann mit seinen Fähigkeiten für viele andere ein fast absurde Vorstellung. Warum tat er sich das an?

Er war besessen von seiner Idee. Er hatte nicht nur die Gegenwart im Kopf, sondern eine weit voraus laufende Vision. Man kann es daran erkennen, daß schon kurz nach dem Start Zeichnungen erschienen, die das Gesamte in eine Bildhaftigkeit brachten, die wie eine Formel aussah – klar ausgedrückt und umfassen als Konzeption. Darin war ein Kosmos der Künste ausgedrückt – als eine Einheit. Und eine Vision, die dem letzten Jahrhundert eine Zusammenfassung gab, die bis dahin fehlte, und dem kommenden eine Ziel geben: angewandte Künste. Dies griff mitten in das Haifisch-Becken eines wirren Zeitalters und versuchte zu verknüpfen, eine Vielfalt produktiv zu machen – und tatsächlich war es das erste umfassende Konzept für weit mehr als hundert Jahre, wenn man später das Privileg hat, zurückschauen zu können.

Man kann die mentale Stärke dieses Walter Gropius studieren. Dies nannten kluge Zeitgenossen „einen Charakter.“ Gropius hat eiserne Nerven. Es berührt ihn alles und zugleich hält er es aus. Dies ist eine seltene menschliche Konstitution. Er ist ein Mensch mit hohem Verstand, zudem ein klarer und genauer Denker. Gropius 1919: Bauhaus hat „eine Spannung der Gesamtheit, die meiner Ansicht nach die beste Voraussetzung für künstlerische Arbeit ist.“¹

Gropius besitzt eine ausgeprägte Empathie. Es ist großartig, wie er auf Studenten eingeht. Als Historiker, der nicht nur soziologisch sondern stets auch individual-psychologisch denken muß, kann man in der Geschichte immer wieder sehen, daß es – bei aller Kenntnis der Verhältnisse – auch dieser Dimension bedarf, um innerhalb von Verhältnissen etwas zu bewegen.

Dazu gehört: Darin gibt es keine einzige gerade Linie, sondern stets eine Vielfalt, ein Nebeneinander und viel Gegeneinander. Walter Gropius musste in der extremsten Zeit moderieren, was es alles an Bewegungen gab.

Dies kam ihm Tag für Tag im Bauhaus der beschaulich wirkenden Stadt Weimar und dann in der Industrie-Stadt Dessau auf den Fluren der Schule entgegen. Und auch noch an vielen Nachmittagen und Abenden, wenn er Gäste, oft in seine Wohnung, eingeladen hatte.

¹ Neumann, 1996, 138,

Ab und zu zog er einen Strich. Er war auch mal abgekämpft, müde, ausgelaugt, musste dann noch Mut haben und vor allem Vertrauen: er nahm sich einige Tage Ferien. Er fuhr mit Ise Gropius weit weg. Bis in den Tessin, zu den Utopisten am Monte Verità. Aber auch dort ging es drunter und drüber. Und bis in seine persönlichen Verhältnisse – in die Beziehung zu Ise. Geradeaus lief da manchmal nichts.

Kern-These. Die Bauhaus-Jahre waren, wohin man auch schaute, ein einziger Anschauungs-Unterricht für die Kern-These von Walter Gropius: Die Gesellschaft ist pluralistisch, vielfältig, nicht auf einen Nenner zu bringen – das totale Gegenteil von dem Vorstellungen, die man zwar gern für spießig hielt, die aber der kleine Traum der meisten sind.

Dies war zunächst ein Feld von Auseinandersetzungen. Jeder meinte, meist in jedem Augenblick, seine „Wahrheit“ sei die einzige, die bestehen dürfe – dementsprechend gab es Unruhe und Feindschaften ohne Ende.

Hinzu kam, daß die Gesellschaft mental noch lange in einer universal gemeinten Mentalität des Vernichtungs-Krieges steckte. Sie bestimmte auch unbewusste oder auch bewusste Schichten des Umgang untereinander. Im häufig keineswegs „normalen“ Alltagsleben. Die Leidenschaften waren entfesselt – und mehr als die guten die des Misstrauens, des Neids, der Feindschaften. Daher liefen gegen das Bauhaus die Wellen hoch. Und auch im Bauhaus gab es Wellen. Walter Gropius musste sie moderieren - und er schaffte es genial.

Gropius sah, wie zerstörend diese Mentalität war, wie sie die schöpferischen Kräfte lähmte – auch wie feindlich sie gegen alles Produktive war, gegen das Weiterkommen, gegen das, was man fortschrittlich nennen, konnte. Es lebte künstlerisch in der Literatur und in den bildenden Künsten weithin von den Analysen der destruktiven Kräfte. Auch diese konnten wie Drogen konsumiert werden und hatten dann oft destruktive Wirkungen – als Depression oder als Wut oder als Verzweigungen.

Walter Gropius entwickelte seine These dialektisch: Es müsse doch gelingen, mit Menschen, vor allem mit reflektierten Künstlern, Meistern und Studenten, auf einem zivilen Niveau zu arbeiten, in denen jeder gemäß seiner Individualität leben kann: wo er anerkannt ist, nicht bekämpft wird, in Räumen, wo kein Verlust der Schöpferkraft geschieht und wo man sich in einer produktiven Atmosphäre entwickeln kann.

Produktive Diversität. Gropius stellte den Meister-Rat aus sehr unterschiedlichen Leuten zusammen. Auch mit unterschiedlichen Gründen. Darin gab es keineswegs eine einheitlich Meinung. Gropius zielte nie auf so etwas. Er wollte an seiner Hochschule die Diversität. Es gab viele Diskussionen. Man diskutierte viel, manchmal unentwegt, man stritt sich. Aber die Diskussionen waren fundamental geprägt von einer Tradition der Toleranz, die sich in humanistischem Denken entwickelt hatte.

Dafür stand auch ein besonders gutes Beispiel vor Augen: Goethe. Er hatte einen Großteil seines Lebens in Weimar verbracht. Sein Charakter war – ähnlich Gropius – offen, neugierig, aufnehmend, freundlich, andere anerkennend. Mit einem Wort: großzügig. Man kann es nachlesen in seiner Biografie „Dichtung und Wahrheit.“

Auseinandersetzungen. Im Meister-Rat gab es viel Diskussion über Kompetenzen. Die Gehälter sind schmal. Einige Meister wünschen sich mehr Zeit für sich. Eitelkeiten streiten auch hier, aber es gibt weniger Raum dafür.

Die Fluktuation ist sehr hoch. Hinter jedem Weggang steckt etwas. Manchmal ist es die geringe Bezahlung. Nicht von allen, die gingen, kennen wir die Gründe.

Unter den Dozenten lief nicht alles reibungslos. Man brauchte Zeit, sich aneinander zu gewöhnen und zur verstehen, was andere dachten und machten.

Georg Muche, Paul Klee, Wassily Kandinsky und weitere - sie waren alle keine Vereinfacher.² Tut Schlemmer, Ehefrau des schwierigen Oskar Schlemmer: „Man fühlte sich

² Bruno Adler. Neumann, 1971, 17.

vielmehr wie auf einem vulkanischen Gelände . . . Man war dauernden Wandlungen preisgegeben . . . es gab die schärfsten Auseinandersetzungen – aber sie waren stets getragen von Verantwortung dem Ganzen gegenüber. . . . Wir liebten es einfach, es war mit unser Werk . . . Das Bauhaus hatte nicht nur ausgezeichnete Meister, es hatte die besten Schüler, sie waren wirklich eine Elite! Das Manifest von Gropius hatte schon die Richtigen angezogen.“³

Gleich am Beginn der Ära Gropius begannen auch Reibungen unter den Schülern. Es bildete sich eine Kommunistische Gruppe. Gropius verstand es, geschickt mit ihr umzugehen – vor allem mit ihrem fordernden Maximalismus.

Mächte und Persönlichkeit. Ich weiß, daß viele Menschen Schwierigkeit mit dieser These haben, die im Werk so entscheidend das Persönliche sieht. Gropius stand in einer „linken“ Tradition. Er wusste sehr wohl – wie auch ich – welches Gewicht und welche Kräfte einen erheblichen Teil der Umstände hervorbringen und wie sie wirken. Auch Goethe war dafür keineswegs blind. Wer gescheit war, erwarb sich seit jeher umfangreiche Lebens-Erfahrungen. Aber es gibt nun einmal Menschen mit besonders ausgeprägten Fähigkeiten Gruppen und Situationen zu beeinflussen: mit weit reichenden Analyse, - sowohl intuitiv wie argumentativ, mit Übersicht, mit der Kraft, Ideen zu bündeln und mit ihnen zu arbeiten. Um andere zu überzeugen, brauchen sie zudem eine menschliche Ausstrahlung, die gewinnend ist.

Hinzu kommt die Fähigkeit, die Unterschiede zu tolerieren. Mit ihnen stets freundlich umzugehen. Die inneren Bewegungen unter so vielen Menschen einzuschätzen und ihnen möglichst vielen Raum zur Teilnahme zu geben, auch wenn man Meinungen nicht zustimmt.

Ebenso unter Druck stehen ständig die Studenten. Dies beginnt privat. In der Familie, von der viele abhängig sind. Man kann nicht damit rechnen, daß jede ein Bauhaus-Studium versteht.

Es gibt Druck und Spannungen von zwei Seiten: Außendruck und Innendruck.

Hinzu kommt: Viele Künstler und Personen, die diesen Weg einschlagen, können sich nicht gern beschränken. Sie greifen irgendwie nach den Sternen. Aber dafür gibt es fast ausnahmslos wenig Ressourcen.

Es gibt viele arme Studenten. Einige müssen aufhören und sich eine Arbeit suchen. Alles ist unsicher. Die Zeit. Das Bauhaus. Das Lebensalter. Das Image des Künstlers. Und noch mehr: das Ansehen des manchmal überall geschmähten Bauhaus-Künstlers-

Ob das Bauhaus morgen noch besteht? Drohungen gibt es mehr als genug.

Kleidung. „Die meisten Studierenden am Bauhaus waren entsetzlich arm. Es drückte sich auch in der Kleidung aus, die zum Beispiel als Kriegsbeute von russischen Soldaten billig erworben waren und umgefärbt getragen wurden, dunkelblau, grün oder braun usw.“ (Helene Schmidt-Nonne)⁴.

Veränderungen. Es gab etliche Studenten und auch Meister, die die inneren Spannungen nicht aushielten. Auch Walter Gropius schien nach seinen acht Jahren Bauhaus an die Grenze seiner Nerven und Spannkraft gekommen zu sein. Dies nährte den Gedanken an Rückzug.

³ Neumann, 1996, 226/1963 erscheint „Mein Vorkurs am Bauhaus.“ – Johannes Itten, Gestaltungs- und Formenlehre. Vorkurs am Bauhaus und später. Neubearbeitete und ergänzte Ausgabe. Hg. von Anneliese Itten. Ravensburg 1975. - Hans Christoph von Tavel/Josef Helfenstein (Hg.), Johannes Itten, Künstler und Lehrer. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Bern. Bern 1984. - Johannes Itten, Analysen alter Meister. In: Utopia. Hg. von Bruno Adler. Weimar 1921. Johannes Itten, Kunst der Farbe. Subjektives Erleben und objektives Erkennen als Wege der Kunst. Ravensburg 1961. – Studienausgabe, hg. von Anneliese Itten. Ravensburg 1970. - Johannes Itten. Tagebuch. Berlin 1930. – Neu: hg. von Anneliese Itten. Ravensburg 1980.

⁴ NwumNN, 1970, 103.

Hinzu kam, daß Gropius in dieser Zeit selbst wenig zum Entwerfen kam – sieht man von dem gewaltigen Entwurf des Bauhaus-Komplexes ab (1924/1925).

Es war also keine sehr lange Zeit, die Gropius am Bauhaus hatte. Der nächste Direktor, Hannes Meyer, hatte nur zwei Jahre (1928-1930). Und der dritte, Ludwig Mies van der Rohe, nur drei (1930-1933).

Was veränderte sich nicht alles in dieser Zeit! Meister kamen und gingen. Werkstätten wurden ausgebaut und verschwanden. Die ganze Bauhaus-Zeit war kurzlebig. Fast alles darin. Und von Erschütterungen in kleinem und großem Maß geprägt. Studenten verließen das Bauhaus. Neue kamen. Nichts erhielt Kontinuität.

Man machte das Beste daraus – hatte nahezu den Gedanken, daß sich in diesen Situationen nichts zur Orthodoxie verfestigen konnte. So beschwerlich dies war, es hielt alle Vielfalt in Spannung, - nichts veraltete, fast jedes erschien frisch.

Das Bauhaus war ein labyrinthisches Labor. Ein Prozeß - innen und außen. Erstaunlich ist, wie dies durchgehalten werden konnte – insgesamt 14 Jahre.

Ise Gropius schrieb Tagebuch - von 1923 bis 1928. Während Alma Mahler, die erste Frau sich, großbürgerlich orientiert, von dem kleinteiligen und partiell auch prolligen Trubel distanzierte und in Vornehmheit zurückzog, ließ sich Ise Gropius voll darauf ein, dachte sich ausgezeichnet hinein und arbeitete mit.

Einmal schrieb sie, daß 90 Prozent der gewaltigen Energie, die das bewegte Leben im Bauhaus kostete, für die äußeren Umstände aufgebracht werden musste: „auf die Abwehr von Feindseligkeiten auf lokaler und nationaler Ebene verwandt werden musste und nur zehn Prozent für die eigentliche schöpferische Arbeit übrig blieben.“

Was alles könnte die Menschheit leisten, wenn sie mit ihren konstruktiven Kräften besser umgehen würde! Wenn sie mehr von der „Lektion Gropius“ begreifen würde.

Felix Klee, Sohn von Paul Klee: „In Weimar führten wir ein isoliertes Leben. Wir wurden von der Bevölkerung oft regelrecht bekämpft und boykottiert. Eine große Rolle spielte dabei der dort sehr früh aufkommende Nationalsozialismus. Der Rummel um den Reichsparteitag 1925 in Weimar und die damit verbundene Schließung des Bauhauses Weimar.“

1928 hat das Bauhaus 166 Studenten. Man kann die Ziffern heute schlecht vergleichen. Denn man muß sich eine Vielzahl an Werkstätten vorstellen, in denen Individuen ausgebildet wurden.

Unter den 166 gab es die seinerzeit hohe Zahl von 35 ausländischen Studenten.

Frauen. Es gab 121 junge Männer und 45 junge Frauen. Für die 1920er Jahre ist die Zahl der Frauen im Bauhaus außergewöhnlich hoch.

Als ich in den 1950er Jahren mein Studium in München aufnahm, gab es im Großen Hörsaal meist nur drei Studentinnen. Spöttisch sprach man von einem „Notstandsgebiet der Erotik.“ Seit den 1980er Jahren bilden Studentinnen eine Mehrheit.

Später warf man dem Bauhaus vor, daß die Frauen „nur“ in der Weberei-Werkstatt studierten. Dies verkennt die zeitbedingten Verhältnisse. Die Emanzipation der Frauen machte ihre allerersten Schritte. Mehr als ein Viertel weibliche Studenten – das war viel in einer Zeit, in der noch fast keine Frau studieren durfte und konnte. Die meisten arbeiteten in der Weber-Werkstatt.

Dies war traditionell ein sehr anspruchsvolles Handwerk. Jahrhunderte lang galt die Textil-Herstellung als die führende Hochtechnologie. Ich erinnere an die Geschichte der Seide und Brokate. Zugrunde liegen künstlerische Entwürfe - zumal im Bauhaus. Die Entwürfe hätten bereits für Ausstellungen gereicht. Hinzu kommt, daß damit im Prozeß der Entgegenständlichung in der Malerei experimentiert wurde. Die Weberinnen hatten Lern-Möglichkeiten bei den größten Meistern ihrer Zeit – zum Beispiel bei Kandinsky, Moholy-Nagy, Josef Albers, Paul Klee. Sie alle waren hier in wenigen Schritten Entfernung erlebbar.

Weiterhin kam hinzu, daß auch etliche Frauen, die hier viel Selbstbewusstsein gewannen, auch in andere Werkstätten übergangen. Ich erinnere an die geniale Marianne Liebe. Später nach Heirat 1919 (bis 1935) mit dem norwegischen Maler Erik Brandt, einem Kommilitonen in Weimar, wurde sie berühmt mit dem Namen Marianne Brandt (1893-1983). Sie entwickelte in der Metall-Werkstatt bei Laszlo Moholy-Nagy, in enger Zusammenarbeit mit ihm, die bedeutendsten Lampen ihrer Zeit. Sie war auch Malerin, Fotografin, Bildhauerin. Im Produkt-Design gehört sie zu den Klassikern. 1926 wurde sie Leiterin der Metall-Werkstatt. Früh arbeitete sie mit Firmen zusammen, für die sie Prototypen entwarf.

Es stimmt auch nicht, daß Gunta Stözl, die Meisterin/Professorin in der Weberei-Werkstatt die einzige Frau als Bauhaus-Dozentin war. Gertrud Grunow arbeitete zum Thema Psychologie und Ästhetik. Felix Klee nannte sie die „Seelenhüterin des Bauhauses.“⁵ Sie spielte eine bedeutende Rolle.

Informelle Demokratie. Die Demokratie ist keine Erfindung mit einem bestimmten Datum und von einer bestimmten Person. Demokratie ist eine Umgangsweise von Menschen miteinander. Es gibt sie in mehreren Ausprägungen. Denn sie ist sehr komplex. Sie umfasst die Weisen des Zusammenlebens.

Sie wurde in vielen Jahrhunderten gelebt von Menschen, die sich nicht unterwerfen wollten. Es war so etwas wie ein Leben von Gleichen oder ähnlichen die eine oder andere Art einer partiellen Gleichheit miteinander verbrachten. Wir können dies informelle Demokratie nennen.

Man sprach auch von einer Gelehrten-Republik. Dies ist eine unoffizielle Lebens-Weise innerhalb von Herrschafts-Systemen. Sie konnte sich in sehr gegensätzlicher Systeme abspielen.

Diese partiell selbst geschaffenen Lebens-Weise basiert auf Freundschaften, sie wurde von Menschen einfach gelebt, ohne irgendeine Obrigkeit zu fragen oder sich etwa erlauben zu lassen. Man tat es einfach.

Es gab auch aufgeklärte Fürsten, die innerhalb ihres Systems einiges an demokratischen Umgangsweisen praktizierten. Meist hatten sie keine formalisierten Regeln, nichts Geschriebenes, keine Jurisprudenz – sie hatten gute Sitten, die die Wertschätzung des Gegenübers ausdrückten und freundschaftlich, oft sogar familiär existierten.

Der langsame Weg zur Staats-Demokratie. Auf diesem Boden und mit solchen Erfahrungen haben einige Persönlichkeiten eine Theorie der Demokratie als Staats-Demokratie entwickelt.

Schritt für Schritt wurden im 19. Jahrhundert und vor 1918 bereits Elemente in das gesellschaftlichen Leben und ins Staatswesen eingefügt, die dann mit Hilfe der Revolution von 1918 zur Konstitution der Demokratie führten – 1919 als Rechts-System verankert wurden, in der Hoffnung, daß dies Bestand hat. Aber das Leben der Demokratie blieb weithin unerfüllt und unvollständig. Es hatte Feinde, die daran nagten, sie obstruierten so heftig sie konnten. Hinzu kam die innere Schwäche, welche die demokratische Lebens-Form nicht zureichend verteidigte, weil sich auch noch zu viele Menschen untereinander zerstritten hatten.

Nach 1918 erhielt Deutschland diese „demokratische Verfassung“ – benannt nach Weimar. Man darf sich keineswegs vorstellen, daß die Menschen über Nacht zu Demokraten wurden. Unterschiedliche Konzepte konkurrierten miteinander - noch sehr lange. Meist als Mentalitäten.

Es ging drunter und drüber. Die 1920er Jahre waren ein wildes Gemisch. Demokratie begriffen die meisten Menschen nicht. Sie traf auf sehr viel Ablehnung. Immer noch dachten viele an das, was sie gewöhnt waren: an einen Kaiser, der vorschrieb, und an ein Untertanen-Dasein, das man für eine Pflicht zu halten hatte.

⁵ Neumann, 1971, 26.

Sozialisten und dann auch Kommunisten sprachen von Diktatur des Proletariats. Sieht man sich dies genau an, dann kann man rasch erkennen, daß es zwar um heere Ziele ging, aber die Umgangsweisen miteinander, die dorthin führen sollten und wie man dann mit diesen Zielen lebte, waren im Grunde autoritär.

Die Auseinandersetzungen fanden überall und tief greifend auch im Bauhaus statt. Sie bewegten sich auf der gesamten Skala von der informellen Demokratie bis zu den politischen Parteien. Auch unter Künstlern gab es heftigen Streit. Zum Beispiel schleuderte der „Präsident des Erdballs,“ der „Oberdada“ Johannes Baader Manifeste.

Die Künstler waren umstritten - als Expressionisten, als Romantiker beschimpft, sie passten nicht in den Funktionalismus. Nina Kandinsky berichtet, daß auch Hannes Meyer, der als Funktionalist galt, sich immer für die Künstler eingesetzt habe.⁶

Nina Kandinsky: „Aber dann plötzlich hieß es: Hannes Meyer mache kommunistische Propaganda und beschäftige sich mit der Politik. Gropius war tolerant. Er sagte nicht „Ihr dürft das nicht“, sondern wenn ihr dies öffentlich macht, ist es eine große Gefahr für das Bauhaus.“ Das war differenziert gesagt⁷.

Prozesse. Das Bauhaus besitzt eine so hohe Komplexität wie sie nie zuvor und nie danach an einer ähnlichen Institution vorhanden war. Heute, im Jahr 2019, spricht man in manchen Szenen von Gruppen, die sich als kreativ-interdisziplinär und komplex ausgreifend bezeichnen - meist mit einem amerikanischen Wort, das unübersetzt ins Neudeutsche übernommen wird, um den Schein einer ganz neuen Erfindung vorzutäuschen. Wenn jemand unaufgeregt und nicht dem Markt verfallen mit Geschichte umgeht, kann er rasch bemerken, daß es irgendwo alles bereits gab und man aus der Geschichte vielfache Anregungen schöpfen kann.

Persönlichkeit. Wenn man die Person Gropius studiert – weitere Personen muß man ähnlich bedeutend hinzu nehmen, - dann wird zunächst deutlich, daß er ein Mensch ist, der eine für seine Zeit und darüber hinaus fabelhafte Offenheit besaß. Dies erklärt die Bandbreite seines umfangreichen Werkes.

Gropius ist auch ein Mensch. Er kann krank sein. Auch woanders. Leute wie er leben nie ausschließlich an einem Ort. Er stammte aus Berlin und hatte dort auch ein Netz. Er war in Berlin und oft unterwegs – in Hannover, Frankfurt, Süddeutschland. Er hat Phasen der Ermüdung. Dafür nimmt er sich Auszeiten, reist einige Tage an die Ostsee.

Er erscheint unerschütterlich, aber er ist sehr sensibel. Er erscheint auch gelegentlich unemotional, aber er ist sehr feinfühlig. Seine Briefe zeigen, daß er zu viel Mitgefühl und zu großer Liebe fähig ist. Sein Eros ist sehr unruhig – erst nach etlicher Zeit ist er durch Ise Gropius in Ruhe und Gelassenheit.

Er konnte sich alles im Fluß vorstellen. Also als Prozeß. Er las alles als Entwicklung. Es gab für ihn nichts Starres, das Stehen blieb.

Das zweite: Er versuchte, das Unterschiedliche weit gehend nebeneinander zu halten. Und dies, obwohl er selbst am stärksten im Bereich der Architektur tätig war.

Man kann nach Erklärungen im Zeitalter suchen. Zugleich muß man sich deutlich machen, daß keine der Erklärungen ausreichend ist.

Das Zeit-Alter der Industrialisierung ist bewegter als alle Zeit-Alter zuvor. Dynamisiert ist die Produktivität. Zunächst durch den Gebrauch der Zeit. Schneller zu sein bedeutet eingesparte Energie – man kann sie dann für weiteres einsetzen. Die Ausweitung der Produktivität bringt den Ausgriff nach Ressourcen – dies kann, wenn es in Maßen geschieht, sehr vernünftig sein, es kann sich aber zur „Teufelei“ steigern – zu gewalttätiger Eroberung, immenser Ausbeutung – mit Zerstörung dessen, was zuvor als Menschheits-Versprechen angekündigt, Impuls war und viele Mühen rechtfertigen sollte.

⁶ Neumann, 1971, 131.

⁷ Neumann, 1971, 131.

Für diese Prozesse wurde Menschen benötigt, die verstanden, was Komplexität ist: die Vorgänge, die Zusammenhänge und der Einsatz der Spezialisten. Davon gab es viel zu wenige, die damit produktiv umgehen konnten. Dies ist ein Grundproblem des Industriezeitalters - bis heute. Erziehung und Ausbildung hängen überall hinterher. Es gehört zu den tief greifenden Unzulänglichkeiten der Epoche, daß sie davon wenig begriffen hat.

Der Trubel des Bauhauses wurde von vielen als störend oder sogar destruktiv empfunden. Man konnte ihn auch völlig anders ansehen: als tägliche Komplexität, die zum vielschichtigen Denken anregte. Gropius nahm dies so wahr – und setzte sich mit dieser positiven Verarbeitung in die Lage, die Vielfalt auszuhalten.

Dies war ein ständiger Prozeß. Es gab keinen Stillstand. Nie zuvor waren Menschen so intensiv unterwegs, etwas „aus sich und den Verhältnissen“ zu machen.

Selbst-Erziehung. Es erschien der Mythos des „Selfmademan“ – des Menschen, der sich selbst ausbildet. Denn für all die großen Fortschritte mit ihrer Fülle von kleinen Entwicklungen, gab es kaum Ausbildungen. So entstand die Vorstellung, daß man im praktischen Handeln sich bildet.

Jeder konnte sich einbringen, wenn er in der Lage war, mit offenen Augen um sich zu schauen, also die Fähigkeit zur Umsicht zu entwickeln. Einen erheblichen Teil der Voraussetzungen konnte man sich erarbeiten.

Ich erlebte diese Mentalität als Junge im Elternhaus und in den Arbeits-Stätten meines Vaters. Dieser tüchtige Mann, Alfred Günter, hatte die typische Biografie des Aufsteigers. Die Szene war ein Schwarzwald-Dorf. Alfred war der jüngste Sohn einer vielköpfigen Familie, die a, Übergang der bäuerlichen Gesellschaft zur industriellen lebte. Mit immenser Arbeit und Nebentätigkeiten in der Landwirtschaft, betrieb Familie eine Gaststätte. Der Familien-Vater machte vielerlei Arbeit, die anfiel, war auch noch Friseur und Heizer in der großen Uhren-Fabrik Junghans – was ihn das Leben kostete. Eine Lungenentzündung war damals meist unheilbar. Alfred hatte mit vier Jahren keinen Vater mehr. Der intelligente Junge wurde auf die höhere Schule geschickt, die Familie tat alles, um nicht nur zu überleben, sondern auch um Chancen zu nutzen – und waren sie noch so klein und mühsam. Die Oberschule lag weit entfernt, im Sommer lief der Junge die zweimal 5 Kilometer auf dem Schotter-Weg barfuß, um die teuren Schuhe zu schonen. Als eine kaufmännische Lehrstelle angeboten wurde, war dies wichtiger als der Schul-Abschluß zum Abitur. Es war die Zeit, in der in den Industrie-Ländern Bücher wie von Dale Carnegie und Oscar Schellbach herum gereicht wurden und zur Selbsterziehung dienten und aufforderten.

Alfred Günter griff sich jede Arbeit, die im Betrieb anfiel, erregte Aufsehen dadurch, daß er rasch ausgezeichnet ein aktuelles Thema lernte: Grafik – für vieles brauchbar. Er wurde schon im damals sehr jungen Alter, mit 26 Jahren, Prokurist. Dann baute er die Zweig-Firma auf, die später der Hauptsitz wurde.

Als ich ungefähr 13 Jahre alt war, bat er mich in sein Arbeits-Zimmer, sagte mir: Junge, ich weiß nicht so recht wie Erziehung geht, mein Vater starb, als ich 4 Jahre alt war, der Betrieb nimmt mich stark in Anspruch, du sollst dich nun selbst erziehen. Er gab mir das Buch des deutschen Erfolgs-Autors in diesem Bereich: „Oskar Schellbach, mein Erfolgssystem.“

Man kann vieles in den 1920er Jahren besser verstehen, wenn man daran denkt, daß die Bauhaus-Zeit in die Zeit dieser turbulenten Gesellschaftlichkeit fällt. Mitten in einem Durcheinander, teilweise Chaos, viel Befreiung, dann das Stehen-auf-eigenen Beinen, Aufstieg durch Tüchtigkeit, Kreativität, eine gewaltige Emanzipation.

Das Bauhaus ist wohl der interessanteste Bereich dieser gesellschaftlichen Entwicklung, die auch eine menschheitliche ist. Der Kolonialismus ist für Deutschland beendet, kommt auch in anderen Ländern ins Schwanken. Die Industrialisierung breitet sich in Kreisen aus. Deutschland ist zwar wirtschaftlich stark geschwächt, aber gedanklich nach wie vor eine

führende Macht. Es entsteht der „Mythos des Landes der Dichter und Denker.“ Es gibt erstaunlich viele Nobel-Preise.

Das gespaltene Land. Deutschland ist aber auch tief gespalten. Die Dialektik ruft auf beiden Seiten aberwitzige Kräfte hervor. Sie produziert auf der Rechten schaurige Abgründe: das Böseste an Denkbarem mit weltweit gedachtem Zerstörungsdenken, dem Ausrotten von Teilen der Menschheit, mit extremer Dummheit, die vor den Klügsten des Landes nicht Halt macht. Auf der Linken trotz hitziger Uneinigkeit gibt es inmitten größter Ohnmacht – in der Tradition eines 500jährigen Humanismus und des „Deutschen Idealismus“ viele einzelne, deren Selbstbewusstsein geradezu mit einer Personalisierung eines philosophischen Weltgeist-Denkens einher geht, auch mit Shakespeare „in einer Welt von Plagen, durch Widerstand zu enden . . . Und sowohl mit der realen Faust in der Tasche wie auch mit „der bedeutendsten Dichtung“ in einem Taschenbuch sich als „faustisch fühlend“ durch die chaotischen Zeitläufe bewegt.

Prozesshaftigkeit. Bauhaus ist durch und durch prozeßhaft. Ein Manifest, das wie ein Feuer in die kulturelle Szene geworfen wird. Ein Beginn mitten in der Armut und in vielerlei Wirren. Und dann das Symbol an Bildung – total konträr zu allem Bisherigen: Studenten werden ermuntert, Schrott zu suchen, das Gefundene auf Tische und Böden zu legen, darüber nachzudenken, an Erkenntnissen zu arbeiten, sich zu überraschen, was dabei heraus kommen kann. So brachte es der Vorkurs in die Köpfe – mit dem Anspruch, dies als Teil eines neu denkenden schöpferischen Menschen zu tun und zu versuchen, eine neue Welt zu schaffen.

Viele unterschiedliche Urteile von Zeitgenossen kann man sich vorstellen. Die Gefahren, die daraus in Vorab-Urteilen entstanden, muß man sich als Bedrohung parallel zu den schöpferischen Abläufen vorstellen.

Kultur. Bauhaus als weit ausgreifender Prozeß. Als eine Kultur. Sie besteht vor allem in dem, was darin an Gedanken sich prozeßhaft entwickelt. Jedes Objekt zeigt, daß es nichts Festgefrorenes ist, sondern es spiegelt noch im Endzustand den Prozeß. Dies steht im Gegensatz zur üblichen Rezeption. In ihr verlangt das Publikum eine Anzahl von dinglichen Objekten, abgeschlossen, feststehend, unbeweglich.

Es gibt diese Objekte auch beim Bauhaus – selbstverständlich. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß man sie versteht. Denn zum Bauhaus wurde nicht viel gedacht. Und was am Bauhaus an Komplexität der Gedanken vorliegt, hat leider wenig interessiert, wurde kaum erschlossen und noch weniger diskutiert. Die Wissenschaften, vor allem die Kunstgeschichte, die es angehen müßte, leisteten dazu wenig bis nichts.

Bauhaus als weit ausgreifender Prozeß. Angemessen kann man nur als eine Kultur sehen – nur als eine Kultur skizzieren. Diese Kultur besteht vor allem in dem, was darin an Gedanken sich prozeßhaft entwickelt. Jedes Objekt zeigt, daß es nichts Festgefrorenes ist, sondern es spiegelt noch im Endzustand den Prozeß.

Dies steht im Gegensatz zur üblichen Rezeption. In ihr verlangt das Publikum eine Anzahl von dinglichen Objekten, abgeschlossen, feststehend, unbeweglich.

Es gibt diese Objekte auch beim Bauhaus – selbstverständlich. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß man sie versteht. Denn zum Bauhaus wurde nicht viel gedacht. Und was am Bauhaus an Komplexität der Gedanken vorliegt, hat leider wenig interessiert, wurde kaum erschlossen und noch weniger diskutiert. Die Wissenschaften, vor allem die Kunstgeschichte, die es angehen müßte, leisteten dazu wenig bis nichts.

Aus dem Werkbund-Denken kristallisierte sich die Idee bei einigen Personen. Karl Ernst Osthaus legte Erhebliches an Grundlagen. Sein Freund Walter Gropius nimmt dies auf. Gropius hat offensichtlich im Ersten Weltkrieg auf den Feldern des Krieges um Verdun als Offizier der Reiterei darüber und weiter gedacht. Was mag in seinem Kopf vorgegangen sein, als er bei einem Artillerie-Angriff verschüttet unter Trümmern begraben lag? Gropius führte unmittelbar nach Ende des Krieges den Faden weiter. Seine Freunde Osthaus und Henry van

de Velde unterstützten ihn. Sie öffneten ihm wichtige Türen. Der Osthaus-Komplex in Hagen hatte bereits eine hohe Komplexität. Darin war viel angelegt, das einige Jahre später auch im Bauhaus wirkte. So ist das Bauhaus keineswegs allein Bauhaus – sondern man muß vieles zusammen sehen.

Hat in der Prozeßhaftigkeit die Musik eine Rolle gespielt? Wir wissen nichts Genaues. Aber es gibt parallele Impulse. Im Bauhaus war auch die „neue Musik“ zu Hause. Hindemith, Herrmann Scherchen, Schönberg und weitere. Der Komponist, der seine Opern am weitestgehend prozeßhaft anlegte, war Richard Wagner. Per Morgath (Kopenhagen) formulierte, was in der Musik in einer langen Entwicklung geschieht: Aufnehmen. Verarbeiten durch abwandeln, zuwandeln, wiederholen, leicht verändern, einmischen, auf Schienen, mit Weichen überwechseln. Bekanntes zum Schweben bringen.

Im frühen Werkbund spielt sich in der Baukunst Ähnliches ab. Architekten verlassen keineswegs – wie häufig behauptet wird – die historischen Erfahrungen, sondern sie nehmen sie auf und arbeiten damit: sie wandeln die manchmal sogar antiken Motive um.

Voraussetzungsloses Gestalten ist eine Behauptung, die nirgendwo stimmt. Immer liegt viel vor und wird in einem Prozeß umgestaltet. Es kann anders kombiniert werden. Erweitert.

Pluralismus. Ähnliches geschieht in anderen Gattungen. In der Malerei, Bildhauerei, Musik, Film. In diesem Prozeß gibt es einen tiefgreifenden Pluralismus. Dies heißt: es gibt parallel immer mehreres. Auch in jeder einzelnen Sache steckt Mehreres. Ambivalenz. Synthesen. Welchen Zipfel der Realität fasst man an?

Hinzu kommen viele Zweifler. Sie können Prozesse vorwärts treiben. Le Corbusier, Mitglied im Schweizer Werkbund, ist der Typ des Skeptikers. Er hat eine gigantische Phantasie, erkennt Komplexität, aber er möchte, daß ihm persönlich die Kontrolle bleibt.

Gegen-Sätze. Das Zeitalter hatte sich nach vieler Leute Ansicht hoch entwickelt. Es war geprägt: durch die rasante Entfaltung der Produktionsmittel, ihrer gigantischen Organisation, ihrer geballten Finanzmacht, eines immensen Apparates, der Herrschaft herstellte und stabilisierte, durch einen wahnwitzigen Reichtum der einen und trotzdem immer noch breite, kaum veränderte Armut der anderen. Es trug also die äußersten Gegensätze in sich – mehr und geschärfter als in allen vorhergehenden Zeiten.

Die Bauhaus-Ästhetik arbeitet weit gehend und mehr als irgend jemand zuvor mit Gegensätzen. Ohne daß sich die meisten dessen bewusst wurden, steckten darin brisante Fragen an die eigene Zeit. Dies ist nicht einfach zu entschlüsseln – es beschäftigt.

Das Zeit-Alter der Industrialisierung ist bewegter als alle Zeit-Alter zuvor. Dynamisiert ist die Produktivität. Zunächst durch den Gebrauch der Zeit. Schneller bedeutet eingesparte Energie – man kann sie dann für weiteres einsetzen. Die Ausweitung der Produktivität bringt den Ausgriff nach Ressourcen – dies kann, wenn es in Maßen geschieht, sehr vernünftig sein, es kann sich aber zur „Teufelei“ steigern – zu gewalttätiger Eroberung, immenser Ausbeutung – mit Zerstörung dessen, was zuvor als Menschheits-Versprechen angekündigt, Impuls war und viele Mühen rechtfertigen sollte.

Dies war ein ständiger Prozeß. Es gab keinen Stillstand. Nie zuvor waren Menschen so intensiv unterwegs, etwas „aus sich und den Verhältnissen“ zu machen.

Es erschien der Mythos des „Selfmademan“ – des Menschen, der sich selbst ausbildet. Denn für all die großen Fortschritte mit ihrer Fülle von kleinen Entwicklungen, gab es kaum Ausbildungen. So entstand die Vorstellung, daß man im praktischen Handeln sich bildet.

Jeder konnte sich einbringen, wenn er in der Lage war, mit offenen Augen um sich zu schauen, also die Fähigkeit zur Umsicht zu entwickeln. Die Voraussetzungen konnte man sich erarbeiten.

Bauhaus als Exempel. Das Bauhaus ist wohl der interessanteste Bereich dieser gesellschaftlichen Entwicklung, die auch eine menschheitliche ist. Der Kolonialismus ist für Deutschland beendet, kommt auch in anderen Ländern ins Schwanken. Die Industrialisierung breitet sich in Kreisen aus. Deutschland ist zwar wirtschaftlich stark geschwächt, aber

gedanklich nach wie vor eine führende Macht. Es entsteht der „Mythos des Landes der Dichter und Denker.“ Es gibt erstaunlich viele Nobel-Preise.

Deutsche Dialektik. Deutschland ist aber auch tief gespalten. Die Dialektik ruft auf beiden Seiten aberwitzige Kräfte hervor. Sie produziert auf der Rechten schaurige Abgründe: das Böseste an Denkbarem mit weltweit gedachtem und geplantem, schon begonnenem Zerstörungsdenken, dem Zerschlagen von Kulturen, Ausrotten von Teilen der Menschheit, mit extremer Dummheit, die vor den Klügsten des Landes nicht Halt macht und die keinen Gedanken an eine weitgehende Selbst-Schädigung des Landes hatte. Auf der Linken trotz hitziger Uneinigkeit gibt es inmitten größter Ohnmacht – in der Tradition eines 500jährigen Humanismus und des „Deutschen Idealismus“ viele einzelne, deren Selbstbewusstsein geradezu mit einer Personalisierung eines philosophischen Weltgeist-Denkens einher geht, auch mit Shakespeare „in einer Welt von Plagen, durch Widerstand zu enden . . . Und sowohl mit der realen Faust in der Tasche wie auch mit „der bedeutendsten Dichtung“ in einem Taschenbuch sich „faustisch fühlend“ durch die chaotischen Zeitläufe bewegt.

Dies ist die zeit-typische Prozesshaftigkeit, wenn man sie literarisch ausdrückt.

Bauhaus ist durch und durch prozeßhaft. Das Manifest wirft Walter Gropius 1919 wie ein Feuer in die kulturelle Szene. Es markiert einen Beginn mitten in der Armut und in vielerlei Wirren. Und dann wird es das Symbol an Bildung – total konträr zu allem Bisherigen: Studenten werden ermuntert, Schrott zu suchen, das Gefundene auf Tische und Böden zu legen, darüber nachzudenken, an Erkenntnissen zu arbeiten, sich zu überraschen, was dabei heraus kommen kann. So brachte es der Vorkurs von Itten und Albers in die Köpfe – mit dem Anspruch, dies als Teil eines neu denkenden schöpferischen Menschen zu tun und zu versuchen, eine neue Welt zu schaffen.

Viele unterschiedliche Urteile von Zeitgenossen kann man sich vorstellen. Die Gefahren, die daraus in Vorab-Urteilen entstanden, muß man sich als Bedrohung parallel zu den schöpferischen Abläufen vorstellen.

Werkbund und Bauhaus. Aus dem Werkbund-Denken kristallisierte sich die Idee bei einigen Personen. Karl Ernst Osthaus legte Erhebliches an Grundlagen. Sein Freund Walter Gropius nimmt dies auf. Gropius hat offensichtlich im Ersten Weltkrieg auf den Feldern des Krieges um Verdun als Offizier der Reiterei darüber und weiter gedacht. Was mag in seinem Kopf vorgegangen sein, als er bei einem Artillerie-Angriff verschüttet unter Trümmern begraben lag? Gropius führte unmittelbar nach Ende des Krieges den Faden weiter. Seine Freunde Osthaus und Henry van de Velde unterstützten ihn. Sie öffneten ihm wichtige Türen. Der Osthaus-Komplex in Hagen hatte bereits eine hohe Komplexität. Darin war viel angelegt, das einige Jahre später auch im Bauhaus wirkte. So ist das Bauhaus keineswegs allein Bauhaus – sondern man muß vieles zusammen sehen.

Komposition. Hat in der Prozeßhaftigkeit die Musik eine Rolle gespielt? Wir wissen nichts Genaues. Aber es gibt parallele Impulse. Der Komponist, der seine Opern am weitestgehend prozeßhaft anlegte, war Richard Wagner.

Per Morgath (Kopenhagen) formulierte, was in der Musik in einer langen Entwicklung geschieht: Aufnehmen. Verarbeiten durch abwandeln, zuwandeln, wiederholen, leicht verändern, einmischen, auf Schienen, mit Weichen überwechseln. Bekanntes zum Schweben bringen.

Im frühen Werkbund spielt sich in der Baukunst Ähnliches ab. Architekten verlassen keineswegs – wie häufig behauptet wird – die historischen Erfahrungen, sondern sie nehmen sie auf und arbeiten damit: sie wandeln die manchmal sogar antiken Motive um.

Voraussetzungsloses Gestalten ist eine Behauptung, die nirgendwo stimmt. Immer liegt viel vor und wird in einem Prozeß umgestaltet. Es kann anders kombiniert werden. Erweitert.

Ähnliches geschieht in anderen Gattungen. In der Malerei, Bildhauerei, Musik, Film.

In diesem Prozeß gibt es einen tiefgreifenden Pluralismus. Dies heißt: es gibt parallel immer mehreres. Auch in jeder einzelnen Sache steckt Mehreres. Ambivalenz. Synthesen. Welchen Zipfel der Realität fasst man an?

Hinzu kommen viele Zweifler. Sie können Prozesse vorwärts treiben. Le Corbusier, Mitglied im Schweizer Werkbund, ist der Typ des Skeptikers. Er möchte, daß ihm persönlich die Kontrolle bleibt.

Gegen-Sätze. Das Zeitalter hatte sich nach vieler Leute Ansicht hoch entwickelt. Es war geprägt: durch die rasante Entfaltung der Produktionsmittel, ihrer gigantischen Organisation, ihrer geballten Finanzmacht, eines immensen Apparates, der Herrschaft herstellte und stabilisierte, durch einen wahnwitzigen Reichtum der einen und trotzdem immer noch breite, kaum veränderte Armut der anderen. Es trug also die äußersten Gegensätze in sich – mehr und geschärfter als in allen vorhergehenden Zeiten.

Die Bauhaus-Ästhetik arbeitet weit gehend und mehr als irgend jemand zuvor mit Gegensätzen. Ohne daß sich die meisten dessen bewusst wurden, steckten darin brisante Fragen an die eigene Zeit. Dies ist nicht einfach zu entschlüsseln – es beschäftigt.

Weimar. Felix Klee: Weimar wurde als sehr schön empfunden. Aber die Neuankömmlinge wurden nicht freundlich angenommen. „In Weimar führten wir ein isoliertes Leben. Wir wurden von der Bevölkerung oft regelrecht bekämpft und boykottiert. Eine große Rolle spielte dabei der dort sehr früh aufkommende Nationalsozialismus. Der Rummel um den Reichsparteitag 1925 in Weimar und die damit verbundene Schließung des Bauhauses ist uns allen in düsterer Erinnerung.“⁸

Wer dachte, daß das Bauhaus in Dessau besser aufgehoben sei, täuschte sich. In Dessau gab es zwar ein breiteres Bürgertum und eine Arbeiter-Bevölkerung, mit der sich um einiges besser leben ließ. Aber die Anfeindungen aus dem Bürgerum und von Rechts ließen nicht nach – und brachten am Ende, wo die Rechte ausdrücklich zu den Nazis überlief, das Bauhaus in einer Treibjagd zu Fall.

Das Bauhaus galt nicht als national, sondern als internationalistisch - dies brachte die Nationalisten, die den größten Einfluß hatten in Raserei. Für sie galt alles, was nicht auf ihrer Seite war, als bolschwistisch. Nach 1945 wird diese Mentalität im verbreiteten Antikommunismus weiter laufen – unter anderem mit dem Satz: „Ein kluges Wort und schon bist du als Kommunist abgestempelt.“

Staatliches Verständnis. In der Weimarer Zeit hatte vor allem der Kultusminister Max Greil viel Verständnis für das Bauhaus. Er gab Walter Gropius 1920 die Gelegenheit, das Bauhaus vor dem Landtag zu verteidigen. Dann aber wurde es im Gestrüpp des politischen und administrativen Lebens immer schwieriger für das Bauhaus. Die Nazis erhielten im Land die Mehrheit und am Ende der Weimarer Zeit des Bauhauses 1924 lief nichts mehr.

Die Stadt Dessau, hervorragend geführt vom Oberbürgermeister Fritz Hesse wollte das Bauhaus im Ort haben und identifizierte sich mit ihm. Aber auch hier gab es härteste Angriffe der rechten Parteien und ihrer Anhänger. Doch Hesse und seine Allianz der Linksliberalen und Sozialdemokraten standen zum Bauhaus.

⁸ Neumann, 1996, 85/86.

Bauhaus-Verteidigung. Die Verteidigung des Bauhauses funktionierte lange Zeit ganz gut. Gropius hatte umfassen durch Reden, Schreiben, Reisen, Gespräche um Freunde geworben. Ebenso Ise Gropius und weitere Bauhaus-Leute. Der Freundeskreis war international und hatte viel Prominenz. Der Werkbund mit dem Vorsitzendem Hans Poelzig verteidigen das Bauhaus. Es gab sehr viele Bekenntnisse⁹. Zu den Verteidigern zählt das seinerzeit bereits weltberühmte Genie Albert Einstein – auch als ein anteilnehmender Mensch, der gern kommentierte.

Zu den zuverlässigsten Verteidigern zählt der Oberbürgermeister von Dessau: Fritz Hesse. Er ist außerordentlich seriös. Sachlich. Man konnte ihm vertrauen. Es gab keine Winkelzüge. Hesse hat sein Leben und seine Politik in Dessau in zwei Buch-Bänden beschrieben.

Persönlichkeiten als emotionale Anker. Personen können Symbol-Figuren werden. Dies kann man im Bauhaus studieren. Gertrud Grunow war eine Meisterin im Bauhaus. Sie forschte – und sie besaß Verhaltensweisen, im turbulenten Getriebe als Verständnis und Integration wahrgenommen wurden. Der junge Felix Klee, Sohn von Paul Klee, nannte sie die „Seelenhüterin des Bauhauses.“¹⁰

Es kam zweitens auch darauf an, Mehreres im Zusammenhang zu verarbeiten und zu verkörpern. Die absolute Spitzenleistung dazu lieferte Walter Gropius. Georg Muche: „Alles am Bauhaus geschah für Gropius oder gegen ihn gerichtet. Er hatte die große Fähigkeit, zum Zerspringen gespannte Kräfte ins Ziel zu lenken. . . . Er überwand und verband Widerstände durch Klugheit und Mut des Herzens.“¹¹

Zusammen-Wohnen. Ein alter Traum vieler Künstler war die Künstler-Kolonie. Obwohl Künstler im 19. Jahrhundert immer stärker ihre Individualität nährten. Dies klingt gegensätzlich. Meist lief es auf die Abschaffung der Gegensätze hinaus. Aber nicht generell und überall.

Leider kam die geplante Bauhaus-Siedlung in Weimar, in der das Bauhaus-Ausstellungshaus am Horn eingebettet sein sollte, nicht zustande. Denn mitten in den Planungen von Molnar schlug die rechtsnationale Politik die Seiten dieses Kapitels zu: sie entzog dem Bauhaus die Finanzierung.

Freie Liebe. Die Körperfeindlichkeit des Christentums stammte nicht aus dem Mittelalter, sondern bildete sich zu einer Ideologie im 19. Jahrhundert. Die Kirchen entwickelten sie als eine Ideologie, mit der sie den sich verbreitenden Individualismus in den Griff bekommen wollten. Sie versuchten, einen Selbst-Haß auf die Sexualität zu erzeugen. Damit wollten sie auch die Erotik, die sich durch fast alles im Leben zieht, einzuhegen – als gefährliche Vorstufe der Sexualität. Ausgelassen wurde lediglich der Bereich des Geldes – was dem Kapitalismus besonders gefiel.

Aufgeklärte Leute versuchten, sich vom Korsett der Kirchen zu befreien, auch von der Missachtung der Frauen, denen lange die Gleichberechtigung versagt wurde – bereichsweise bis heute. Eines der Stichworte für diese Befreiung hieß „Freie Liebe.“ Es war eine Zeit, in der propagiert wurde, daß Liebe, daß Beziehungen, Erotik und Sexualität eine sehr persönliche Angelegenheit sei, eine freie Entscheidung. Man löste sich darin von allen Obrigkeiten und auch von den Gruppen-Zwängen der Nachbarschaften und der Dörfer. Blicke in die Literatur zeigen, wie heiß umkämpft dieser Bereich war. Auch wie absurd. Reichspräsident Ebert wurde am Strand mit nacktem Oberkörper fotografiert und gegen ihn ein immenser Skandal aufgebaut – aus einem Nichts wurde eine totale Groteske aufgeblasen. Mit schlimmen Folgen. Die Turbulenz war unerträglich und Ebert starb.

Das Bauhaus hatte anderes zu tun als für das Beste der Menschen ein Gefängnis zu schmieden und eine kollektive Bewachung vorzusehen und zu organisieren.

⁹ Fiedler, ###, 31.

¹⁰ Neumann, 1996, 84,

¹¹ Muche, 1961, 130.

Bauhaus-Meister Hannes Meyer hatte sich von seiner Frau getrennt. Mit dem Bedürfnis nach Nähe bildete er einen Kreis von Studenten um sich herum. Zu „seinen“ Studenten hielt er keine Distanz, wie sie damals üblich war. Dies hieß, daß an die Stelle der zivilen Eises-Kälte bürgerlicher Herkunft zugewandte Verhaltensformen traten.

Im toleranten Bauhaus und mit den vielen Studentinnen, vor allem in der Weberei, hat man wohl kaum den Gedanken, allein zu bleiben. So geschah es dann. Hannes Meyer hatte sich im Vertrag ausbedungen, im Prellerhaus, dem Studenten-Haus, ein Wohn-Arbeits-Appartement zu erhalten. Es war das Zimmer 110. Es wurde berühmt. In einer Zeit, wo Frauen und Männer in einer weithin immer noch kleinbürgerlichen Gesellschaft scharf unter Beobachtung standen, war es nicht leicht, die Möglichkeiten für „freie Liebe“ zu finden. Hannes Meyer vergab an seine Freundes-Studenten oft auch den Schlüssel zum Raum 110.

Davon sah man zwar sehr wenig, aber umso mehr brodelte die Gerüchte-Küche. Dies machte auch manchen eifersüchtig. Ein erheblicher Teil der Studenten von Hannes Meyer war kommunistisch orientiert. Dies hatte Folgen. Dazu an anderer Stelle.

Marianne Brandt bewohnte einen Atelier-Raum im Preller-Haus. Sie berichtet vom Vergnügen des „freies Sitzen auf dem Geländer meines kleinen Balkons.“ Erst bekam sie Schwindel. Dann funktionierte die Unterhaltung von einem Balkon zum anderen.¹²

Gesamtheitliches Konzept: Gesundheit. Paul Citroen; „Die Bauhaus-Studenten waren arm und ganz auf das Kantinenessen angewiesen, Die Bauhaus-Küche wurde zwar nach Mazdaznan Prinzipien geführt, so daß wir unverdorbenes Essen, aber infolge Geldmangels nicht so nahrhaftes bekamen, wie wir es brauchten. Eine allgemeine Unterernährung war die Folge.“ Es ging weit gehend vegetarisch zu.¹³ Paul Citroen berichtet detailliert: „... Die Gesundheit und was damit zusammenhängt, wie Atmung, Bewegung, Ernährung, spielte bei Mazdaznan eine wichtige Rolle, ja war einer der Eckpfeiler der Lehre. Und so wandten sich ihr sehr natürlich vor allem Leute zu, die irgendein körperliches Gebrechen oder Leiden hatten, das auf gewöhnliche ärztliche Weise nicht behoben werden konnte. Der Weimarer Zirkel war mehr durch geistige Gesichtspunkte geleitet, erfreute sich auch im ganzen einer ziemlichen Gesundheit.

Und doch sahen die meisten von uns keineswegs blühend aus, was dem Umstand zugeschrieben werden musste, daß damals in Deutschland, das sich wirtschaftspolitisch in der Inflation auflöste, ordentliches und genügendes Essen nur für große Summen zu bekommen war. Die Bauhaus-Leute aber waren arm und ganz auf das Kantinenessen angewiesen.

Die Bauhaus-Küche wurde zwar nach Mazdaznan-Prinzipien geführt, so daß sie wohl unverdorbenes Essen, aber infolge Geldmangels nicht so nahrhaftes bekamen, wie wir es brauchten. Eine allgemeine Unterernährung war die Folge, Magen- und Darmkatarrhe an der Tagesordnung und unser Aussehen dementsprechend. Ich zum Beispiel, von Natur schon von gelblicher Gesichtsfarbe, konnte grün und grau erscheinen, sobald mein Inneres in Unordnung geriet . . .

Muche allerdings . . . wie auch Itten . . . führten einen eigenen Haushalt und wussten von allerlei vegetrischen Kochkünsten, so daß es für uns Junggesellen jedes Mal ein Fest war, wenn man bei ihnen zum Essen geladen wurde. Wundervolle und raffinierte Speisen aus den reinsten Ingredienzen zusammengestellt, wurden einem da vorgesetzt.

Für die ärmeren und weniger kochkundigen Mazdaznanleute jedoch war es wirklich eine schwierige Zeit. Denn wenn die gewöhnlichen Sterblichen alles

¹² Neumann, 1996, 160.

¹³ Neumann,, 1971, 29.

verzehrten, dessen sie habhaft werden konnten, mussten wir, auf eine reinere Lebensführung Bedachten, unter dem wenigen, was zu kriegen war, noch eine Auswahl treffen, und diese ausgewählte Kost musste noch auf eigene Weise zubereitet und in rechter Folge und mit Konzentration genossen werden.

An unsere Selbstzucht wurden da große Forderungen gestellt, und wenn wir auch gelegentlich sündigten, wenn die Umstände zu schwierig und Hunger und Durst zu mächtig waren, im ganzen fühlten wir uns doch glücklich und bevorzugt, in unserer Lehre einen Halt zu haben, den rechten Weg zu wissen, so daß wir nicht wie die anderen im allgemeinen Chaos dahin trieben.

Trotz aller Schwierigkeiten ließen wir uns nicht völlig von den Umständen beherrschen, sondern folgten so getreu wie möglich unseren eigenen Einsichten oder richtiger: den Vorschriften unserer Lehre. Und dies verlieh uns ein gehobenes Selbstbewusstsein.

Ja, so stark war die Kraft dieser Wirkung, daß die anderen Schüler in unserer Gegenwart von allzu robusten Späßen absahen und sich überhaupt nicht so unverfroren und formlos hielten, wie es bei manchen von ihnen sonst wohl üblich war. Obwohl sie uns sonst wohl belächelten, flößten wir ihnen auch Achtung ein.“¹⁴

Exzentrisch. Herbert Bayer: „. . . erinnere ich mich zunächst an eine Gemeinschaft von höchst exzentrischen Menschen, von denen einige sonderbar oder ganz einfach komisch waren . . . leichtlebig, arm den Weimarer Bürgern trotzend.“

Lux Feininger, Sohn von Lyonel Feininger: „Die Bauhäusler von 1920 sahen hohlwangig und hohläugig aus, trugen auffallende Bekleidungen, liefen barfuß in Sandalen herum, die männer hatten lange Locken, die Frauen Bubiköpfe, und sie verursachten ständig irgendwelchen Ärger in der Öffentlichkeit. Doch unter diesem exzentrischen Äußeren verbarg sich Begeisterung für eine Idee, die brennendes Streben nach Vergeistigung, die Bereitschaft auf der Suche danach die verrücktesten Fehler zu machen – eine Horde suchender aus einem Stück von Dostojewsky. Begeisterung und tiefe Niedergeschlagenheit bei ihnen wechselten einander . Sie waren unermüdliche Streiter, heute Widersacher und voller Anschuldigen, morgen von gemeinsamem, rastlosem Tatendrang, wenn es die Sache erforderte. Zwar misstrauten sie aller Führung und sträubten sich gegen „Beeinflussung“, doch sie konnten auch Selbstdisziplin und Loyalität ihrem Direktor und ihren Lehrern gegenüber bekunden, wenn Gefahr von außen kam.“¹⁵

Es kamen junge Leute. In der Vielfalt der Jugend. Brave, die noch die Kleinbürgerlichkeit ihrer Eltern in den Knochen hatten. Aufmüpfige, die davon los kommen wollten. Abenteuerlustige die das Panorama des Lebens ausprobieren wollten. Ernsthafte, die einen Ehrgeiz auf klare Ziele richteten. Begabte, die wussten, was sie damit machen wollten, und welche, die nichts davon wussten, was man damit anfängt. Kurz: eine Jugend, die insgesamt ein immenses Spektrum der Welt in sich trägt oder darauf zuläuft. Oder beides. Man nannte es oberflächlich mit einem Wort, das aus Paris stammte, aus dem Mekka der Künste: die Boheme. Dies alles versammelte sich in Weimar. Eigentlich war Weimar dafür – bei aller verbreiteten Bürgerlichkeit – ein guter Ort. Denn mit dem Blick in die Goethe-Zeit, also in die Jahrzehnte um 1800 plus minus, sammelten sich hier vielschichtige Intellektuelle. Mit vielerlei Attitüden, Talenten und Hoffnungen.

Auch Goethe selbst konnte dafür ein Symbol sehen. Denn das war einer, der immer auf der Suche war, sich ständig wandelte, zu Zeiten ein wildes Leben führte, die Welt täglich ausprobierte. Aber darin war er nicht auf einer Jagd, sich ständig ein neues Lebens-Gerüst zu bauen, sondern sein Stichwort hieß: Anreicherung. Sich selbst in eine in der Lebens-Welt auffindbare Vielschichtigkeit hinein wachsen zu lassen. Man könnte hier eine einen Vergleich zur Vielschichtigkeit des Bauhauses sehen. Daß dies hundert Jahre später geschieht,

¹⁴ Neumann, 1971, 29/30. åå

¹⁵ Neumann, 1970, ###

kann die verbreitete banale Linearität der Zeit-Vorstellung relativieren oder sogar auflösen. Wenn wir einen Gedanken haben, egal welchen, steckt darin stets mehr als der Augenblick, sondern immer weit mehr. Woher kommen die Worte?

Manche Leute malten von Goethe – um ein scheinbar bekanntes Beispiel zu nehmen - Klischee-Bilder, setzten ihn auf hohe Sockel, die er niemals gesucht hatte, zeichneten falsche Bilder an statischer ausgedünnter Existenz. Goethe war kein ausgewogener Mensch – die Schule reduzierte ihn den „Schülern“ als braven Geheimrat oder entschwebten Olympier. Tatsächlich hätte er ganz gut in die Gesellschaft des Bauhauses gepasst – mit seinen unendlich vielen Idee und Versuchen, mit seinen Beschreibungen der Unbürgerlichkeit und der Ausbrüche – mit den leichten Brückenschlägen zu vielen Kulturen wie dem West-östlichen Divan.

Auch Goethe war wie später das Bauhaus schon mehrfach genervt und zerbrochen gewesen an der Banalität an höfischen und städtischem Leben, das ihm abgefordert wurde. Er hatte die Flucht ergriffen. Er floh nach Italien, wo es wild zugging. Er versuchte, daraus sich besser in ein wirkliches und nicht mehr dressiertes Leben hinein zu arbeiten. Und aus der wilden Fremdheit anderer Landschaften und Kulturen Honig zu saugen.